

# Dossier Trauer

## Die Trauer lebt weiter

Tote Kinder. Gebrochene Eltern. Vor sieben Jahren starben 155 Menschen in Kaprun: Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene. Ihre Eltern schweigen über die Trauer. Den Schmerz versteht nur, wer Ähnliches erlebte.

**H** heute will Ruzica Pavlovic ihre Sehnsucht ausleben. Tun, was sie will. Sie muss sich nicht vor ihrer Tochter verstecken, denn die ist übers Wochenende weggefahren. Einmal kein fröhliches Gesicht machen müssen, ihrem prüfenden Blick nicht ausweichen müssen.

Ruzica zieht die Vorhänge zu, zündet Kerzen dann. Dann setzt sie sich aufs Sofa. Da liegt er. Sie streichelt über seinen nackten Babykörper. Küsst seinen Schulbubenkörper. Zeichnet mit dem Finger seine Augenbrauen nach. Versenkt sich in seine Augen. Küsst ihn auf die Nase. Er lächelt. Sie holt das Foto aus dem Album, legt sich aufs Sofa, legt das Bild neben ihren Kopf. „Rado, ich möchte bei dir sein“, flüstert sie. „Ja, Mama, komm doch zu mir. Ich hab es gut hier“, hört sie. „Rado, das Leben ergibt keinen Sinn ohne dich“, sagt sie. „Ich versteh dich, Mama. Quäl dich nicht. Komm einfach“, hört sie.

Sie sinkt in seine Augen. Sieht seine braune Iris, die schwarzen Pupillen, sieht sie verschwommen, fühlt einen Sog. Sie sieht schwarzen Rauch aus der Tiefe aufsteigen, ihren Rado einnebeln, sie hört ihn röcheln, ihr Herz rast, sie röchelt. „Ich erstickte“, würgt er. Sie keucht. Sie bekommt keine Luft. Sie greift sich an die Brust, reißt an ihrer Bluse. „Ich erstickte!“, schreit sie. Sie stürzt zur Balkontür, reißt sie auf, ringt nach Luft. Sie wählt die Nummer der Rettung, wankt zur Tür, macht sie auf, legt sich dort auf den Boden. Sie fürchtet, ohnmächtig zu werden. „Ich möchte zu Rado“, denkt sie.

Rettungsmänner stürmen die Treppe hoch. „Erstickungsanfall aufgrund von posttraumatischer Belastungsstörung“, lautet später die Diagnose.

Ruzica hat ihren damals 22-jährigen Sohn Radomir bei der Brandkatastrophe in Kaprun am 11. November 2000 verloren. Er war nicht im brennenden Zug, sondern im Gegenzug, fast drei Kilometer vom Brand entfernt. Er erstickte an den Rauchgasen. Seither ist Ruzica ein gebrochener Mensch. Sie leidet unter hohem Blutdruck, Panikattacken und anderen Krankheiten. Ihre Ehe zerbrach, weil ihr Mann nicht verstand, warum sie nach einem Jahr noch immer so tief trauerte. Ihr Arbeitgeber akzeptierte, dass sie fünf Monate zu Hause blieb. Seit aber das Unternehmen Ende 2003 in Konkurs ging, ist sie arbeitslos. Selbst für eine gesunde Frau wäre es in ihrem Alter schwer, wieder Arbeit zu finden. Für Ruzica ist es unmöglich. „Das verstehen die Leute nicht“, sagt sie. „Keiner merkt, wie es in mir drin aussieht.“

### Maja schaut aus wie du

„Stell dir vor, Dietmar, deine zwei Nichten haben gestern gestritten, wer von ihnen in deinem Bett schlafen darf“, sagt Sidonija Scharwitzl zu ihrem Sohn. Sie schiebt ihre Kaffeetasse weg und zündet sich eine Zigarette an. „Gestern hat mir der Arzt wieder einmal gesagt, ich soll zu rauchen aufhören, weil mein Blutdruck schon wieder höher ist als beim letzten Mal und ich stärkere Tabletten brauche. Ich hab ihm gesagt, dass ich nicht aufhören kann, ich reg mich noch immer so auf wegen dir. Maja hat übrigens gestern in deinem Bett geschlafen. Du solltest sie sehen, sie schaut dir so ähnlich. Sie isst auch so gern wie du als Kind.“ Sidonija redet. Ihr Sohn Dietmar schweigt. Heute kann sie ihn nicht spüren. An manchen Tagen ist er nahe, an anderen nicht. Auch auf dem Friedhof ist



Illustration: Michaela Pass

er ihr manchmal nahe, manchmal nicht. Fast jeden Tag hat sie ihn besucht, seit er vor fast sieben Jahren begraben wurde. Alle paar Monate fahren sie und ihr Mann nach Kaprun. Dort, wo er starb, fühlen sie sich ihm noch eine Spur näher.

Sidonijas ältester Sohn hat sein eigenes Leben auf den Kopf gestellt, seit sein Bruder tot ist. Er gab die Wohnung in Wien auf, um in der Nähe seiner Eltern zu leben und ihnen beizustehen. Eine seiner beiden kleinen

Töchter ist dem toten Dietmar wie aus dem Gesicht geschnitten. Welches Glück für seine Mutter, und welcher Schmerz.

Wenn ein naher Angehöriger stirbt, solle man sich ein Trauerjahr zugestehen, sagen Ratgeber. Doch wenn Eltern ihre Kinder verlieren – auch wenn sie nicht mehr klein waren, sondern junge Erwachsene – endet die Trauer nie mehr. „Sieben Jahre ist es nun her. Dann habe ich noch mal sieben und noch mal sieben Jahre. Dann habe

ich mein Leben vielleicht überstanden“, sagt eine andere Mutter, die in Kaprun ihren Sohn verlor.

Der Tod eines geliebten Menschen schmerzt immer. Wenn es ein plötzlicher Tod durch einen Unfall ist, kommt der Schock dazu. Bei der Katastrophe in Kaprun waren Schmerz und Trauer von der ersten Stunde an öffentlich und vermischten sich mit anderen Emotionen.

Fortsetzung auf Seite 26